

Niederbayern feiert sein Theater

Jubel und Standing Ovations für die „Götterdämmerung“ in Landshut – Landestheater vollendet ersten „Ring“ im Bezirk

Es ist vollbracht, Theatergeschichte ist geschrieben. Das Landestheater Niederbayern hat am Sonntag mit der „Götterdämmerung“ Richard Wagners „Ring des Nibelungen“ vollendet, zum ersten Mal überhaupt in diesem Regierungsbezirk. Musikalisch, das ist die zentrale Erkenntnis dieser Produktion, die 2019 mit dem „Rheingold“ begonnen hat, ist das Landestheater mit Wagner gewachsen und über sich hinausgewachsen. Szenisch ist so manche Albernheit zu ertragen.

Respekt vor dieser Leistung des Orchesters

Stolz schwingt mit beim Empfang, als Intendant und Regisseur Stefan Tilch vom „historischen Moment“ spricht, Stolz klingt mit auf Seiten des Publikums beim jubelnden Schlussapplaus im Theaterzelt in Landshut: teils Standing Ovations, Jubel und Bravorufe für die Solisten, zuallererst für Yamina Maamar als Brünnhilde, Bravo für Generalmusikdirektor Basil Coleman und die Niederbayerische Philharmonie, so manches Bravo und vereinzelte Buhs für das Regieteam.

An den 16 Stunden Musik hörbar gereift ist das Orchester des Landestheaters Niederbayern sowie dessen Dirigent. Von Oper zu Oper hat Basil Coleman stetig zu Gelassenheit und Ruhe gefunden in und dank Wagners Musik. War das atemlose Galoppieren durch die Partitur in über 20 Jahren in Passau zum Markenzeichen geworden, so ist in der „Götterdämmerung“ der faszinierende Höhepunkt eines Prozesses zu hören: Coleman vertraut auf Kraft und Wirkung der Komposition. Statt dirigentische Energie ins Orchester zu pumpen, lässt er die Musi-



Das ist nicht der Jubel über die Vollendung des „Rings“, es ist ein Sinnbild für eine Menschheit in Verblendung: Siegfried (Michael Heim) stürzt sich in die neue Liebe mit Gutrune (Peggy Steiner), die Gibichungen hinter ihren VR-Brillen finden's herrlich. Gott Wotan ist nur noch Statue. – Foto: Litvai

ker anbieten, gestalten, zaubern. Zum Abschluss des „Rings“ entwickeln Coleman und die Niederbayerische Philharmonie große Momente in Serie, Momente des Erhabenen, der Zärtlichkeit, der Wut, des Schmerzes, Momente der Todestrauer und der Erfüllung über den Tod hinaus. Dass das Schlagwerk im Parkett steht, dass das Blech auch im Fortissimo austariert werden könnte, lässt man sich als Preis für einen Wagner von dieser hohen Orchesterqualität dann auch gefallen. Auch der von Eleni Papakyriakou einstudierte Chor fügt sich hier ein.

Auch gesanglich ist dieser Ringabschluss von ansprechender Qualität. Yamina Maamar, Professorin für Gesang in Dresden, teilt sich als Brünnhilde ihre Kräfte klug ein, um im dritten Akt die Götterwelt stimmlich hochdramatisch in Brand zu setzen. Den Klang dieser Stimme muss man mögen – im Vergleich zu den gut zehn Jahre alten Youtubeaufnahmen als Isolde, Kundry oder Salome neigt ihr Vibrato heute zum fransigen Tremolieren, die Spitzentöne neigen zum Wolkigen. Der zweite Ring-Debütant, Michael Heim, singt einen nimmermüden, kraftstrotz-

end Siegfried, unerschütterlich sicher in den Höhen. Entwicklungspotenzial gibt es in der lebendigen Textgestaltung und in der Erweiterung des noch überschaubaren (ein Arm ausgestreckt, zwei Arme ausgestreckt) schauspielerischen Repertoires.

Feine Leistungen auf die Bühne bringen Oliver Weidinger als besonders plastisch phrasierender Alberich, Peggy Steiner mit fokussiertem Sopran und starkem Spiel als Gutrune und Judith Gennrich als eindringlich mahnende Waltraute. Dass die Solisten des Landestheater-Ensembles im speziel-

len Wagnerfach mithalten, zeigen Heeyun Choi als Hagen mit wunderbar präsentem tiefen Bass, Bariton Peter Tilch als Gunther sowie Emily Fultz, Sabine Noack und Reinhild Buchmayer als hervorragend harmonisierende Rheintöchter und Normen, die in dieser Inszenierung kein Schicksalsseil, sondern das überdimensionale Kleid der weisen Erda weben, das Theaterbesucher aus dem „Rheingold“ kennen. Stefan Tilchs Regie wie auch die Bühne von Karlheinz Beer und die Kostüme von Ursula Beutler sind stringent durch den „Ring“ gezogen, jeweils mit ande-

ren Akzenten. Neu in der Götterdämmerung ist die Welt der Menschen – ein recht verblödetes Pack in beige Uniformen, das sich von TV-Serien, Bildschirmen und virtueller Realität nur zu gerne blenden lässt und die Augen verschließt davor, dass die Erde – selbstverschuldet – längst ein sterbender Wüstenplanet, der Rhein eine Giftkloake geworden ist. Am Ende werden in der Passauer Inszenierung nur die Götter – also alle überkommenen Normen, Regeln, Verfilzungen – entsorgt, die Menschheit jedoch lebt weiter, und aus der Wüste wächst ein erstes neues Pflänzchen. So kitschig, so erwartbar, so tröstlich.

Große Ideen und unbefriedigende Bilder

Der große Schwung der Inszenierung funktioniert und erschließt sich: Die potenten Götter der ersten Opern sind nur noch als Erinnerung, als TV-Serie, als Statue im „Götter-Funpark“ präsent und werden konsequent „vom Sockel“ geholt. Im Detail gerät manches auch käsig, wie die scheußlich designte fliegende Untertasse, die ein windiges Pyrotechnik-Flämmchen zur Götterburg tragen soll – ein maximal lächerliches Bild für eine maximal große Szene.

So ehrenwert das Anliegen, mit Florian Rödl's Videos und Sunny Prasch's Bewegungs-Choreografien Kurzweil zu erzeugen, so groß sind die ästhetischen Brüche zwischen Realismus, artifiziellen Gesten und Kontext-blinden, peinlichen Disco-Girlie-Moves. Auch das gehört zum „Ring“ am Landestheater. Stolz sein darf man ja dennoch. *Raimund Meisenberger*

In Passau „Siegfried“ am 21./27.5., „Götterdämmerung“ am 2./4.6.